

Liebe Anne Birkenhauer,
Lieber David Grossman,
Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

zuerst ein Zitat aus einem Brief, den ich im Juli vergangenen Jahres an die Übersetzerin Anne Birkenhauer schrieb:

„Liebe Anne, Seit wir in England sind, lese ich David Grossmans Roman, lese Deine Übersetzung, und bin so tief eingetaucht, freiwillig, aber auch hinein gezogen, in Bann geschlagen, wie es mir lange nicht passiert ist. Ich versinke, lebe in dem, was mir erzählt wird. Längst habe ich ein inniges Verhältnis zu den Gestalten entwickelt, ergreife Partei, teile Freude, Zorn und Entsetzen, Angst, Schrecken und Entzücken. Und ich habe das Gefühl, in diesem Buch sehr viel mehr über den Alltag in Israel zu erfahren, als mir anderes, Gelesenes oder Gehörtes je vermittelt hat. Das, was wir, so distanziert, so politisch korrekt, das Nahost-Problem oder den Nahost-Konflikt nennen, bekommt für uns Außenstehende beim Lesen dieses Buchs eine andere Dimension: hier wird es für mich fasslich, hier lese ich, was Menschen, einzelnen Menschen, Israelis wie auch Palästinensern im Alltag widerfährt ... Ein Stück Weltliteratur in meisterhafter Übersetzung. Du erhältst dem Autor das Unvermittelte: da ist das jähe Aufblitzen verblüffender Erkenntnisse, guter und schlimmer, das Erschreckende, das aufgefangen wird durch reale und sprachliche Gesten, Hass durch Liebe oder Barmherzigkeit. Du bringst es fertig, dass ich meine, durch Deine Übersetzung seine Stimme zu hören.“

Meine Damen und Herren, wer das Buch gelesen hat, versteht, warum David Grossman seinen deutschen Verleger bat, die Übersetzung einem in Israel lebenden Übersetzer anzuvertrauen. Er dachte dabei vielleicht an die „Realien“, die man kennen muss, an Tatsachen, Anspielungen, Zitate und dergleichen, aber vor allem wird er an Atmosphärisches und besondere Lebensumstände gedacht haben, an ein Lebensgefühl, wie es im israelischen Alltag wächst - an dieses seinen Gestalten eigene Lebensgefühl, das sich wahrscheinlich nur präzise beschreiben und wiedergeben lässt, wenn man es über Jahre hin geteilt hat.

Anne Birkenhauer gehört zu den jungen Deutschen, die zuerst als Freiwillige der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste nach Israel gingen. Bei ihr war das 1980, damals war sie 19 Jahre alt. Sie blieb drei Jahre und studierte anschließend in Berlin. Danach kehrte sie nach Israel zurück. Seit 1989 lebt und arbeitet sie in Jerusalem. Sie ist in Jerusalem, in Israel zu Hause. Seit 1997 ist sie hauptberuflich Literatur-Übersetzerin, hat Gedichte, erzählerische und essayistische Prosa übersetzt, so mehrere Romane von Aharon Appelfeld oder Gedichte von Dan Pagis. Sie hat Essays über das Übersetzen aus dem Hebräischen geschrieben und Vorträge über israelische Gegenwartsliteratur gehalten.

Ein Roman, ein großes Epos wie *Eine Frau flieht vor einer Nachricht* wird einem in einem Übersetzerleben selten, vielleicht nur einziges Mal angeboten. Ich versuche mir vorzustellen, wie Anne Birkenhauer zumute gewesen ist, als sie das Manuskript in Händen hielt, es zuerst las. Einerseits das Glück, ein so einzigartiges Werk angeboten zu bekommen, andererseits die sich immer wieder einstellende Übersetzer-Sorge: Schaffe ich das, kriege ich das hin? Sie muss beim ersten Lesen begriffen haben, was für ein großes Wagnis es sein würde, das

Angebot anzunehmen. Sie muss gewusst haben, dass ihr eine angemessene Übersetzung nur gelingen könnte, wenn sie sich mit Haut und Haaren auf das Buch, auf seine Gestalten, auf die Sprache des Autors einließ. Das heißt, wenn sie dem Autor Schritt für Schritt durch vielfältiges Glück und Grauen seiner Geschichte folgte.

Ein im letzten Dezember in der Zeitung Haaretz erschienener Bericht über die damals gerade gewählten Empfänger des diesjährigen Albatros-Preises gibt uns einen kleinen Einblick in die – von Anne Birkenhauer gesuchte - Zusammenarbeit zwischen ihr, der für den deutschen Text verantwortlichen Übersetzerin, und dem Autor: „Sie wollte“, sagte David Grossman der Zeitung, dass ich ihr manche Szenen aufzeichnete, ihr genau beschrieb, „wo Avram stand und wo Ora, um das Maß der Intimität in ihrem Gespräch zu verstehen. Manchmal musste ich ihr wie ein Schauspieler eine Stelle vorlesen, damit sie die Musik hörte. Anne Birkenhauer besitzt eine außerordentliche Sensibilität für die Feinheiten der Sprache.“ Und Anne Birkenhauer fügt erklärend hinzu: „Man kann nichts übersetzen, was man nicht bis in die Tiefe versteht. Dafür habe ich David Grossman gebraucht ... Wenn er an den Abgrund tritt, stehe ich an demselben Punkt und nicht einen Zentimeter hinter ihm ... Wo es um Direktheit und die Nähe zum beschriebenen Geschehen geht, ist das Übersetzen ein ähnlicher Prozess wie das Schreiben.“

Im Gedanken an diese enge Zusammenarbeit zwischen dem israelischen Autor und seiner aus Deutschland stammenden Übersetzerin gewinnt die Metapher von den Literatur-Übersetzern als Brückenbauern eine neue, unmittelbare Bedeutung. Ich wünsche diesem Buch die am Ende für diesen Brückenschlag nötigen vielen deutschen Leser.

Es gibt einen Moment, den ich als schmerzlich empfunden habe, als der sechsjährige Ofer, Oras und Avrams Sohn, seine Mutter nach den Feinden und dann nach den *wirklichen* Freunden Israels fragt. Da wird Deutschland nicht genannt. Und doch, als einer, der 1938 erlebt hat, verstehe ich das, ich finde es richtig, ich akzeptiere es, wenn ich an unsere Geschichte denke, an die Shoah, die ursächlich hinter der in diesem Buch erzählten Geschichte Israels steht.

Präzision und Intimität - mit diesen Begriffen lässt sich Grossmans Erzählen, lässt sich die Arbeit der Übersetzerin charakterisieren: die sprachliche, und hier heißt das oft genug: die grausame, unbarmherzige Genauigkeit bei der Beschreibung der „Lage“ des Landes und die äußerste Nähe, und intime Vertrautheit, mit der Grossman seine Romangestalten vor dem Leser lebendige Menschen werden lässt. Er wollte zeigen, wie die brutale Wirklichkeit „in die intimsten Räume eindringt“, sagte er im Interview mit dem „Spiegel“.

Ich möchte auf einige wenige der für Übersetzer schwierigen sprachlichen Besonderheiten und Kunstgriffe David Grossmans hinweisen. Da ist, gleich am Anfang, in den im Krankenhaus spielenden Sequenzen dieses anhaltende Pendeln zwischen Wirklichkeit und Traum, ein fiebriger Schwebzustand, aus dem die Hauptgestalten des Romans, hier noch Jugendliche, nach und nach immer klarer hervortreten. Da ist – immer wieder im Buch - der oft übergangslose Wechsel zwischen Gesprochenem und Gedachtem, oder der jähe Wechsel der Perspektive, der Wechsel der Sprechenden mitten in einem einzigen Satz. Kühne, bedeutungsvolle erzählerische Mittel, die in einer anderen Sprache, in einer anderen Syntax

schwer nachzubilden sind und leicht gewaltsam wirken könnten. In Anne Birkenhauers liest sich das wie etwas Selbstverständliches, ohne dass man stolpert oder auch nur verwundert innehält. Dann die vielen Nuancen der Sprache, in denen die sich stetig verändernden Beziehungen der Gestalten untereinander deutlich werden, so wenn wir Ora und den von ihr fast mit Gewalt ins Leben zurückgeholten Avram auf ihrer langen Wanderung durch Galiläa begleiten – diese magische, uns aus anderen Zusammenhängen halb vertraute Landschaft. Eine Wanderung, die für Ora und Avram zugleich ein weit ausholendes, immer vertrauter werdendes Gespräch über ihr lange getrennt verlaufenes Leben und ihren gemeinsamen Sohn Ofer ist – eine Wanderung, die von wundersamen, skurrilen und komischen Ereignissen unterbrochen wird. Oder aber, wie es Anne Birkenhauer gelingt, ihrem Autor zu folgen, wenn er grausame Geschehnisse, die er nicht direkt erzählt, über die seine Gestalten nicht sprechen, für seine Leser deutlich werden lässt.

Was alles musste von der Übersetzerin erarbeitet werden, damit der Leser des übersetzten Werks eine so komplexe Handlung und das Handeln der Gestalten vor einem so komplizierten zeitgeschichtlichen Hintergrund versteht? Anne Birkenhauer hat, so scheint es, für alle Nuancen der eindringlichen Gespräche in unserer Sprache angemessene Entsprechungen gefunden. Sie hat, während sie an der Übersetzung arbeitete, einige Wochen in Berlin verbracht und sich buchstäblich „umgehört“, um sich der gesprochenen deutschen Sprache zu vergewissern. Sie hat den Romangestalten jeweils eine eigene Sprache gegeben. Sie wollte, wenn sie Grossman bat, ihr eine Passage vorzulesen, den Klang, „die Musik“ des Originals hören. Tatsächlich hören wir nun in ihrer Übersetzung diese Musik, das Melodische der Dialoge, hören dieses wunderbare, mitreißende erzählerische Fließen, das zu einem epischen Roman unbedingt gehört. Und wir hören, wie David Grossman über die körperliche und seelische Verletzlichkeit des Menschen, über die Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz und, auch das immer wieder, über die Kraft der Liebe spricht.

In Anne Birkenhauers meisterhafter Übersetzung lesen wir ein bestürzendes, beunruhigendes und dennoch seltsam beglückendes Buch.